

Bezugs-Preis
In Halle und Umgebungen 2,50 M.
nach der Post 3,00 M.
für die halbjährige Zeitung
erhöht monatlich 50 Pf.

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die häufigste Zeitungs-Beilage 20 Pf.
hervor für jede und jede Zeile
Werbung nur 15 Pf. für 20 Zeilen
Nachdem am Ende des Monats
Preis die Zeit 40 Pf.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition
Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Dienstag 4. August 1896.

Verleger:
Herrn W. Gernburgers Sohn

Die Lage im Orient

hat sich in den letzten vierundzwanzig Stunden nicht geändert, doch sind wir immer noch der Ueberzeugung, daß England isoliert bleiben und es den übrigen Mächten schließlich doch gelingen wird, ihren friedlichen Tendenzen zum Siege zu verhelfen.

im einige Jugendschiffe bezüglich Macedoniens in Aussicht gestellt werden, ferner Guraian gegen das verhasste Griechenvolk zu Hilfe eilen wird. Uebrigens schreibt die Worte in Macedonien mit einer Energie ein, die erhoffen läßt, daß Griechenland von seinem gefährlichen Treiben abläßt.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser nahm gestern auf Schloss Wilhelmshöhe den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts Dr. v. Lucanus entgegen.

* Immer mehr vertieft die Annahme, als sei der „Aithis“ von einem Taifun erfaßt worden, an Boden, und es befestigt sich die Ansicht, daß das unglückliche Schiff durch irgend einen bisher noch nicht festgestellten Umstand, der den Bruch des Steuers oder einen Defekt der Maschine herbeiführte, an einen Felsen an der Küste gelehrt und dort in dem Anprall wie ein Stein vor die Wand der Brandung zertrümmert worden ist.

diese Seeleute dem furchtbaren Wellenrausch überliefert. Mit dem Tosen des Sturmes, mit dem Brausen der beweglichen aufschäumenden Wogen meinte sich dieser Auf antiker Kriegerzeit; die Männer des „Aithis“ haben gekämpft bis zum letzten Athemzuge; sie haben die Kraft ihres schwachen Fährzeuges und die Klugheit des Seemanns so lange verachtet, bis der böse Geist Zerstörer der Menschheit völlig gebrochen, das Schiff zertrümmert und verschlungen hatte; sie waren ihres Vaterlandes würdig und eingedenk ihres Schwures.

Der französische „Temps“ führt aus:
Der Tod der Besatzung des „Aithis“ würgt einen erhabenen menschlichen Charakter und bewegt uns tiefer als der Untergang der namenlossten Waise, welche der Springfluh zum Opfer fiel.

* Die von dem Berliner tüchtigen Buchhändler Glatius Verlag gewesene Kleinfahrt nach Konstantinopel ist auf Wunsch des Sultanen auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

* Die am 1. d. in einer Verleihenemöglichkeit mittelst, wird Herr von Bergen heute die Leitung des Blattes übernehmen.

* Im Reichsanzeiger wird heute der Gehehenswurz über die Organisation des Handwerks veröffentlicht.

* Von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages ist in keinem Stadium der Verhandlungen über das Bürgerliche Gesetzbuch verlangt oder erwartet worden, daß sie zuzustimmen würde. Um so mehr würden wir ein Wort des Abg. Weber in der sogenannten „wichtigsten Tageszeitung“ der Sozialdemokratie, der „Neuen Zeit“, worin er

Ein fremder Herr.

Im „Heimgarten“ findet sich die folgende Erinnerung Nostalgens aus der Sommerfrische:

Das war auf meinen Reisen zu Kriegelack. Ich sah mit der Feder weit nach allen Welt, mitten in der Wildnis meines „Jahob des Lepten“ am toben See, dort, wo es im Frieden Gottes heißt. Klapp's es die Thür. Ich schreie auf — ein Fenster? — ein Mäherkasten? — Wo bin ich denn? — Et ja ja, in meiner Schreibstube bin ich und die Magd kommt herein, um zu melden, daß ein fremder Herr im Wohnzimmer ist.

„Ein fremder Herr? Was ist das, ein fremder Herr? Fremde Herren giebt's genug, was gehen mich fremde Herren an?“

„Nur, der fremde Herr will den gnädigen Herrn sprechen.“

Der gnädige Herr ist nicht vorhanden. Ich heiße Herr Vater, verstehen Sie?

„Nur, gnädiger Herr Vater.“

Stand der Fremde auch schon in der Thür. Ein unterster Mann mit schönem blonden Vollbart, hoher Stirn, dunkeltem Gesicht, blühenden Wangen, einem grauen Ueberrock auf der Achsel, einem lichten Sonnenstrahl in der Hand. Aber mein Gott, mir tanzte nach das ganze Altemmoos im Kopfe herum, fast taumelte ich, während der Fremde eingeladen wurde, „einen Augenblick Platz zu nehmen“. Chormantel fann man ja doch Niemanden hinausverweisen als mit diesem „einen Augenblick Platz zu nehmen“, erfahrener Leute sehen sich auf solche Einladung auch gar nicht nieder. Meinem Fremden aber mußte das sein, denn er setzte sich nieder. Dem Schwertz hochmete er sich von der Stirn, denn es war ein heiser Sommer und der Mann zu Fuß aus Mürschlag gekommen, mehr als zwei Stunden Wegs auf soniger, flaußer Straße. Nun, so ließ ich ihn sich sammeln. Dann bemerkte er, daß wir für diesen Sommer Nachbarn wären, er habe sich in Mürschlag niedergelassen für einige Wochen und die Gegend sei auch recht anmutig. Der Ansprache nach war er ein Norddeutscher und als solchen, dachte ich, würden ihm wahrscheinlich die Berge zu niedrig sein in Steiermark. Doch bemerkte er sich nicht darüber und mir war's auch recht: in Altemmoos um den toben See herum gab

es allerdings höhere Berge als im Mürschlag. Gingen verwendet sich mein Fremder über die große Höhe, die in Steiermark herrliche; ich widersprach ihm, lag doch frohlicher Nebel in der Schlucht und der See hatte Entwürfen. Ja so, das war in Altemmoos. Da er einen Blick auf das offene Klavier warf, so fragte er, ob ich denn auch musikalisch sei.

„Besonders viel gelangen wird“, antwortete ich, „über die Felder, die ich ziehen in weißen Fäden die Fußstiege, auf welchen jetzt zur Feierabendzeit junge Mädchen, zu zweien oder auch zu mehreren gefüllt, langsam dahingehen und helle Zöbler singen.“

Da merkte ich, daß er mich etwas verdukt ansah, ich hatte zu meinem eigenen Schreck einen Satz aus „Jahob dem Lepten“ gesagt.

Nun wurde es ein bißchen still und ich dachte, jetzt wird er gleich mit der Bitte hervorkommen um eine Zelle oder sonst ein kleines Stübchen — wie das regelmäßig zu geschehen pflegt, wenn ein werther Besuch sich zum Abend bereit macht. Mein Fremder jedoch rückte mit keiner Bitte hervor, sondern war der Ansicht, er würde sich denn wieder auf die Beine machen sollen. Obgleich dem Worte recht gut ins Auge gucken war, so widersprach ich seiner Ansicht nicht gerade offen. Dann stand er gelassen auf, empfahl sich freundlich und ging davon.

Ich eilte wieder zu meinen Arbeitstisch. Dort lag die Bittentarte noch, die des Fremden, welche die Magd hineingeschleppt hatte. Nun — wie mag der Mann heißen? Ein Blick auf die Karte: Was ist Johannes Bräms? Der berühmte Komponist? Das ist nicht möglich? Das ist nicht möglich! Einzig meine Frau zur Thür hinan. „Du darfst dir, was jetzt an unterm Hause vorübergegangen ist? Bräms, Johannes Bräms! Er muß es gewesen sein nach dem Bilde.“

„Ich bin ein Unglücksdemal!“ war mein Schrei, indem ich den Kopf zwischen die Hände nahm. „Er war ja bei mir, hat mich belacht! Auf diesem Stuhl hat er gesessen, und ich — ich hab' ihn nicht erkannt!“

„Du bist ein —“ der Name, den sie mir gab, sagte weniger auf mein Neufres als auf mein Inneres; ich steckte ihn also ein und wir schauten zum Fenster hinaus. Dort auf der sonnligen, flaußen Straße, den lichten Sonnenstrahl aufgespannt, schritt er langsam dahin — Mürschlag zu.

„Nachlauf ihm! Auf der Stelle laufe ihm nach und bringe ihn zurück!“ rief meine Frau. Aber mir waren die Füße wie in die Dielen gebohrt, ich fühlte mich gelähmt. Es war überhaupt nicht mehr gut zu machen. Und der Fremde schritt dahin die lange Straße, immer weiter fort, bis von ihm nur noch das lästige, zuckende Scheitern des Sonnenstrahls zu sehen war.

Dann schloedere ich die Wälder meines Jahob, der mir so heillos vor mich gestanden, in den Winkel und dann ging der laute Jammer an. Er war den weiten Weg gekommen, um uns die Ehre eines Besuchs zu erweisen. Ohne ein Dankeswort, ohne einen Tropfen Lobhudelei hat ihn fortgehen lassen, nicht ahnend, daß er eigens hergelaufen war, nicht ahnend, daß ein Mann über die Schmelze meiner Hütte trat, dessen Name nach hundert Jahren noch klingen wird in deutschen Landen.

Es ist am Abend schon waren wir wieder entsinkt gewesen vom feinen Sonnenlicht, die meine Frau so schön zu spielen verstand. Mein ältester Knabe spielte Bräms und Bräms und konnte ich nicht genug Bräms spielen und seine lieberläufige Schwester konnte nicht genug Bräms spielen. Und nun das! Wenn in einem Hause der Hausvater nicht ein so brauchbares Einrichtungsgut wäre, ich wüßte nicht, wie es mir ergangen an demselben Tage! Was half es, daß der Stuhl, auf dem der Künstler gesessen, mit Nansen und Nolen bestrahlt wurde, was hilft es, daß er noch heute der Brämsfisch heißt! Es ist gerade so, wie die Deutschen herrliche Denkmäler setzen über ihren großen Männern, die sie im Leben vernachlässigt, nicht erkannt und ganz versäumt haben.

Das Selbstverständliche wäre nun gewesen ein Buß- und Bittgang nach Mürschlag. Aber dazu hatte ich nicht den Mut. Mir schien es fast am besten, den ich zu hochverehrten und so Schmerzlich an seine Wanderung nach Kriegelack gar nicht mehr zu erinnern. Stillsitzend wäre ich, wenn er beim Verlassen meines Hauses nichts Anderes gedacht hätte als: O du armer, du zertrümmertes. — Nach einigen Tagen wagte ich es aber doch und ging nach Mürschlag. Da dies es: Meister Bräms ist gestern abgerückt.



(Nachdruck verboten.)

Auf Grünweide.

20)

Roman v. H. Palmé-Payſen.

Marietta hatte ſich nun neben den Knaben geſetzt, eine wunderſchöne, voll aufgebühte Roſe mitgebracht und ihm dieſe ſoeben gereicht. „Nicht zum Bergliebchen,“ ſagte ſie, „wir wollen ihr das Leben laſſen, ſie duſtet ſo schön, nimm ſie morgen mit auf die Reiſe und freie Dich daran. Heute laß mich aus dem Linné vergleichen, was ich aus dem Gedächtniß in Dein Buch geſchrieben. O —!“

Bei dem Durchblättern des Heftes hatte ſie die verſchiedenen Verbeſſerungen bemerkt. „Weſſen Stift hat hier geändert?“ fragte ſie erröthend, „o, welch' eine Menge Fehler, Du ſiehſt, ich bin keine zuverlässige Lehrerin.“

Die Frau begann nun mit aller Umſtändlichkeit davon zu erzählen und dadurch kam ſie auch auf den erſten Theil der Unterhaltung.

In dem lebhaften Geſpräche beobachteten Beide nicht, daß es auf der Dorfſtraße plötzlich laut wurde. Vermorrne Kuſe, Stimmen, Fußtritte, ſchlugen immer deutlicher an's Ohr. Fern her näherte ſich ein Trupp Menſchen, in deſſen Mitte ein Mann im blauen Kittel, mit gebundenen Händen aufgenommen war. Dicht nebenher ſchritt der Förſter Brandis, zornig ſcheltend, wenn das Geſchrei des nachfolgenden Rindervolkes überhand nahm. Noch hatten ſie das Häuſchen nicht erreicht, in dem das junge Mädchen mit der erzählenden Frau vor dem Fenſter ſtand. Dieſelbe ſprach weiter: „Es iſt wahr, Fräulein, daß der Karſten zuletzt lodbergt und durch ſchlechten Umgang ganz verwilderte, aber heilige Wahrheit, daß er mich von all' dem heimlichen Treiben nichts wiſſen ließ. Hart iſt es, zuletzt ſelbſt Schlechtes denken zu müſſen vom eigenen Mann — aber was iſt da los —, o Jeſus, o Jeſus!“

Sie ſank auf den Stuhl nieder, ohne das ſtarre, todtbleiche Geſicht von dem Fenſter wegzuwenden.

„Kiet da, de Frau,“ rief ein halbwüchſiger Bengel, der in nackten Füßen nebenher trabte, „hett ſie allmindag hölllich optümt un'n Dick hatt op uns ehrlüche Lüd — braden Hahn's mit'n witten Stadtlümmel eeten, ſtatt Swattbrot as wie — in'n Raſten gift of nicks anners.“ Er rannte weiter, und nicht zurückzubleiben.

Marietta hatte beide Hände über die Augen des Knaben gedrückt ſich über ihn gebeugt und wirre Worte geſprochen, um ſeine Aufmerkſamkeit von dem höhnlichen Kuſe des rohen Burſchen abzulenken, deſhalb konnte ſie es nicht verhindern, daß der armen Frau, die todtbleich, thänen- und wortlos daſtand, der unſelige Anblick zu Theil ward.

In dieſer Stunde that ſie den erſten Blick in unſäglichen Jammer menſchlichen Geſchicks. Namenlos ergriffen von dem verweiſelten Schmerz der troſtloſen Frau, ſah ſie ein, daß ſolchem Weh mit Geld und Gut nicht zu helfen ſei. Sie hätte weinen können über die eigene Machtloſigkeit. Leiſe ſchloß ſie das Fenſter, um ungerufenen Einblick Fremder zu verhindern, und dahinten im dunklen Hintergrund ſaß nun die arme Frau und konnte es nicht faſſen, daß der Karſten nun doch ein gemeiner Verbredher ſein müſſe, wenn man ihn gebunden durch's Dorf führen dürfe. Und ſie rang die Hände und ſchlang ihren Arm um den kranken Knaben an ihrer Seite, als müſſe ſie einen fühlbaren Beweis haben, daß ihr, bei allem Leid, noch ein Troſt geblieben, in dem Egoismus des Schmerzes, vergehend, daß dieſer nicht minder litt. Auch in dieſen Empfindungen war dieſes Kind kein Kind mehr; es kämpfte ein thänenloſer aber gewaltiger Schmerz in ſeinen Zügen und die Hand, die liebſolend das Antlitz der Mutter ſtreichelte, zitterte vor innerer Bewegung. Zu Füßen

der Leidenden, mit dem Ausdruck unbekümmerter Heiterkeit, ſpielte der kleinſte Knabe, lächelnd, plaudernd, während brennende Thränen des Leides auf ihn niedertropften. Friedvolle Kindheit! Du biſt ein Eden ſeligſter Sorgloſigkeit und Unſchuld, ſowohl im Palaſt als in der Hütte! —

In höchſter Aufregung verließ das junge Mädchen die unglückliche Familie. Sie beeilte ſich, den Gutshof zu erreichen, Kunde dort einzuziehen über Alles, um dieſelbe der Frau wieder zu übermitteln. Im Geheimen hoffte ſie die Erlaubniß von ihrem Vormund erwirken zu können, daß ſich Mann und Frau noch vor unberechenbarer Trennung ſehen und ſprechen dürften.

Unglaublich ſchnell hatte ſich im Dorfe das Gerücht von der Feſtnehmung des einſtigen Großknichts als Wilddieb verbreitet, in Folge deſſen befanden ſich auf dem Gutshofe eine Menge Menſchen, welche trotz Keimer's Befehl nicht ſogleich zu vertreiben waren. Aus den verworrenen Reden ringsum vernahm Marietta, daß im Forſt in aller Frühe von Seiten der Gensdarmarie wiederum Nachſuchungen gehalten ſeien, dieſes Mal endlich mit Erfolg. Von den drei auf der That erſtappten Wilderern ſei dieſer erwiſcht, man habe den ganzen Tag auf ihn gefahndet, endlich ſei er von dem Förſter Brandis, nahe vor Grünweide, im Korn verſteckt gefunden worden. Die zwei Anderen wären nach der Stadt transportirt, von der Feſtnehmung dieſes Mannes mußte man dort nichts und der ſpäten Stunde wegen ſolle er bis zum Morgen hier feſtgehalten, dann erſt nach A. gebracht werden.

Gleich rechts am Eingang des Hofes, neben den jezt zur Sommerzeit leeren Kuhſtall, grenzte die Böttcherwerkſtätte, ein Raum, in welchem auf großen Sätern die Böttcherarbeiten, Buttertonnen und dergleichen verfertigt werden. In dieſem kleinen fenſterloſen Raum brachte man den Gefangenen, band ihn daſelbſt an und machte ehrerbietig Platz, als jezt der Gutsherr mit erregter, zürnender Miene daherkam und nun ſeinem ehemaligen Großknicht gegenüberſtand.

Marietta, die vorbeieilen, ihn im Hauſe hatte erwarten wollen, hemmte den Schritt. Sie hatte ſich einen wildbärtigen, bösblickenden, unverſchämten Menſchen vorgeſtellt, ähnlich jenem, der zur Winterszeit eingefangen war, und ſah nun eine, zwar im Anzug verkommene, aber übrigens durchaus nicht abſchreckende Perſönlichkeit vor ſich. Es lag nicht die mindeſte Frechheit, ſondern kiefſte Niederbeſchlagenheit, Anſt und Scham in den erdfahlen Zügen des bartloſen Geſichtes, das keineswegs eine Verbrecherphynoſomie trug. Deutlich erinnerte ſie ſich, wie ſehr dazumal ſie über die gleichmüthige Weiſe ihres Vormundes jenem Unverſchämten gegenüber erſtaunt war, wie ſie dies unbegreiflich gefunden, jezt wiederum wollte ſie ſeine Erbitterung und Härte nicht gelten laſſen. Unbewußt beeinflusſten ſie die Beziehungen zu der armen Familie, daher vergaß ſie, wie ſehr gerechtfertigt Keimers Zorn war. Die großen Aergerniſſe, welche ihm dieſe frechbetriebenen Wilddiebereien ſeit einem halben Jahr und länger noch bereiteten, die Undanſbarkeit und Treuloſigkeit dieſes Mannes, der manches Jahr hindurch Arbeit, Lohn und Güte von ihm empfingen, endlich der Gedanke an jene Kugel im Walde, Alles dies vergegenwärtigte ſich ihm jezt, rief ſeine helle Empörung wach. Harte Worte fielen, ſtatt des gebeteriſch verlangten Geſtändniſſes aber ſetzte der Gefangene dieſem Allen hartnäckiges Schweigen entgegen. Endlich übermannte Keimer die Heftigkeit, die Thüre wurde zornig zugeworfen und verſchloſſen.

Inzwiſchen war gefattelt und des Gutsherrn Pferd herangeführt worden. Derſelbe beabſichtigte ſogleich in die Stadt zu reiten, daſelbſt Bericht zu fordern und zu geben.

Zu der gaffenden Menge ſagte er: „Dies hier iſt mein Hof, Leute darauf wünſche ich Ruhe zu haben. Geht in Cure

Säuser, ins Dorf zurück, und Ihr —“ er wandte sich an die Knechte und Arbeiter des Gutes, — „Ihr habt den ganzen Tag den eingefahren und werdet ermüdet sein, macht, daß Ihr zum Essen in die Gefindestuben und dann zur Ruhe kommt, morgen ehrt's wieder früh an die Arbeit.“

Die Leute zerstreuten sich, und nun erst, da sie nahe an sein Pferd herantrat, welches er bestiegen, bemerkte Reimer das junge Mädchen.

Mit einem Ausdruck flehender Bitte hob Marietta das ämerlich erregte Antlitz zu ihm auf.

„Was, Du hier,“ rief er, „Kind, das war kein Anblick für Dich.“

„Ich bitte Dich, ein Wort, Onkel Reimer, ehe Du fort-
ceitest, ein Wort.“

„Ich vermüthe, was Du willst,“ antwortete er mild, „nein, aein, Marietta, es geht nicht, die Gerechtigkeit muß ihren Lauf nehmen. Du siehst es augenblicklich nicht ein.“

„Doch, doch, ich wollte Anderes von Dir,“ fiel sie ihm in's Wort, „Dich bitten, der unglücklichen Frau zu erlauben, ihren Mann vor seiner Abführung noch einmal sehen und sprechen zu dürfen.“

„Das will ich mir überdenken,“ antwortete er, „komm, tritt vom Pferde fort, laß mich reiten, die Zeit drängt. Ich kehre erst in der Nacht heim, sag' das den Lanten und hier — nimm den Schlüssel des improvisirten Gefängnisses, und leg' ihn auf mein Zimmer. Morgen, Marietta, sprechen wir weiter.“

Damit gab er seinem Pferde die Sporen und sprengte davon.

Marietta blickte ihm in höchster Erregung nach. Morgen, wo die Familie reifen sollte, mußte, um nicht auch noch den Spott und Hohn schadenfroher Menschen ertragen zu müssen — morgen war es zu spät.

Sie stand rathlos, unsäglich betrübt und unglücklich da. Die Reute hatten nach und nach den Hof verlassen, die Bauern waren in's Dorf, Knechte und Mägde, hungrig und müde von des Tages Arbeit, in die Gefindestube gegangen.

Man befand sich inmitten der Heuernte. Ununterbrochen waren den ganzen Tag die großen, schwerbeladenen Wagen über den Hof geschwankt und obgleich der Abend des heißen Julitages herannahte, es schon zu dunkeln begann, beschäftigten sich einige Knechte noch, die letzte Fuhre auf den bald gefüllten Heuboden des Kuhstalles unterzubringen. Endlich war auch dies geschehen, ungsam, müden Schrittes begaben sie sich ebenfalls in's aus.

Dem Allen sah Marietta mit bewegter Gedankenunruhe zu. Sie rang mit Abzichten und Plänen und wollte sich zuletzt von Häulein Sophie Rath für ihre schwankenden Entschlüsse holen, doch hörte sie, daß beide alte Damen sich bereits in ihr Schlafzimmern zurückgezogen hatten. Wenn Annette Migräne hatte, wie es heute der Fall war, so duldete sie keine andere Pflege, als diejenige der Schwester, und Marietta wußte aus Erfahrung, daß eine Störung dann nicht angebracht sei.

Nun wohl, so wollte sie selbständig handeln, und, einmal zum Entschluß gekommen, verlor sich schnell alles ängstliche Zaudern. Sie genoß hastig einige Bissen, richtete die Bestellung ihres Vormundes aus und begab sich eiligen Schrittes wieder in's Dorf.

Der Abend war inzwischen ganz hereingebrochen. Es war Neumond und deshalb tiefstes Dunkel überak. So spät hatte Marietta sich noch nie allein aus dem Bereich des Gutes gewagt, indeffen der Gedanke an die trostlose Frau, an den Zweck ihres Ganges, benahm ihr jede Furcht.

Es brante jetzt ein kleines Lämpchen in der einsamen Kammer, wo die Frau neben ihren schlafenden Kindern in starren Schmerz verjuncten saß, Marietta trat schnell hinein. Hastig wurde Alles, was sie von der unglücklichen Begebenheit erfahren, erzählt, dann sagte sie: „Wenn Sie nun ihren Mann sprechen wollen, so kommen Sie, Frau Bechthold — ich habe den Schlüssel zu dem Raum, in dem er angebunden ist, und ich werde diese eigenmächtige Handlungsweise bei Herrn Hartmann verantworten. Erfährt er, daß Sie schon morgen in der Frühe Ihren Umzug halten, so wird er den Verhältnissen Rechnung tragen, mir nicht zürnen, zumal er nicht abgeneigt zu sein schien, selbst die Erlaubniß dazu zu geben. Also schnell, eilen Sie sich, Frau Bechthold.“

Schon während Marietta sprach, war die Frau aufgesprungen, Herr Gott, was Alles hatte sie nicht dem Karsten zu sagen, wie wollte sie in ihn dringen, daß er seine Schuld bekenne, ganz und nicht durch Leunonen dieselbe verschlimmern. Und späterhin

solle Alles vergessen, verziehen sein, wolle er nur wieder ein ordentlicher Mann werden.

Ja, da hatten Beide bereits den Gutshof erreicht. Marietta hielt mit hochklopfendem Herzen einen Augenblick im Gehen inne; sie empfand es klar, daß sie jetzt im Begriffe stehe, etwas zu thun, was nicht recht war.

Es war schattendunkel rings um die Scheunen und Ställe, aber keineswegs so lautlos still, als sie angenommen. Raum den Hof betreten, kam der große Hoshund bellend herangesprungen, lief dann freilich sogleich wieder seiner Wege. Im Hause öffnete oder schloß Jemand ein Fenster, nun tönten fern auch Fußtritte, aber sie verhallten wieder. Aus den Ställen drang deutlich das Kettenraseln der Pferde. Wollte die Frau hinter verschlossener Thür mit ihrem Manne reden, mußte es, so sie sich verstehen sollten, laut und vernehmlich geschehen. Auf mehrmalige leise Rufe war keine Antwort von drinnen erfolgt, der gehegte Mann mochte vor Erschöpfung eingeschlafen sein.

Marietta zog den Schlüssel und schloß leis und schnell auf. — Raum geschehen, im gleichen Augenblick prallte die Thür auf; sie wurde zurückgestoßen und wäre hingestürzt, wenn die hinter ihr stehende Frau sie nicht aufgefangen.

Wie ein verfolgtes Wild hörte man den Entfliehenden davonjagen, aber nur einen Moment, dann überlöteten schnell sich nähernde Hufschläge die Tritte.

Früher als berechnet, kehrte Hartmann zurück; ein ihm be- gegnender Landgensdarm hatte ihm den gewünschten Bericht gegeben, zugleich seine Aufträge entgegengenommen. Athnungslos ritt Reimer an den beiden zu Tode erschrockenen Frauen vorüber, vor die Kampe des Hauses, saß ab, brachte selbst sein Pferd in den Stall und deutlich hörte man, daß er es selbst zu bedienen begann. Schreck und Angst hatten das junge Mädchen zuerst fassunglos gemacht. Sie erkannte erst allmählich die Tragweite des Geschehenen.

(Fortsetzung folgt.)

Mode.

Die kleine, hübsche Frau Ellen hatte die Einwilligung zur Badereise nur dadurch von ihrem gestrigen Ehegerrn zu erschmeicheln gewußt, daß sie ihm ihr Ehrenwort gab, ihm keinerlei Rechnungen, weder von der Modistin, noch von der Schneiderin zu präsentiren; einen Tag nach ihrer Abreise kam nichtsdestoweniger eine Moderechnung, die den guten Mann in eine nicht gute Stimmung versetzte: die schlaue Frau Gemahlin hatte ihren Toilettenbedarf allerdings weder bei einer Modistin, noch bei einer Schneiderin bestellt, sondern sich zu helfen gewußt und einem maison blanc Auftrag erteilt, ihr so und so viele Negligés, Blousen, Jupons, Battist, Lenon-Stickerei, Gaze, Spitzen-Toiletten nebst den dazu passenden Hüten, Fichus, Schirmen zc. zu liefern; wortbrüchig ist sie gerade nicht geworden, aber Gewissensbisse mag sie doch gehabt haben, denn der Rechnung war ihre Karte beigelegt, in der sie ihren lieben Mann bat, wegen der „simplen Waschkleidchen“ kein Aufsehens zu machen und — zu zahlen. Es ist charakteristisch für unsere Moderichtung, daß derartig simple Waschkleidchen, wie sie die maisons blanc jetzt ausstatten, zumeist mehr als gute Seiden- und Wollkleider kosten, da sie überreich mit Valenciennes und Stickereien, mit Säumchen à la main (Handnäherei) Pikots, Einsätzen, aufgesteppten Seidenstreifen zc. garnirt sind. Die maisons blanc bedienen ihre Kundinnen sehr gut. Sie liefern alle Artikel vom intimsten Toilettenbehelf bis zum luxuriösesten; Alles wird bis aufs i-Tüpfelchen genau abgestimmt; aber sie lassen sich ihre Mühehaltung auch entsprechend zahlen. Eine elegante Frau weiß sehr wohl, daß Kleid und Hut, selbst von erster Meisterin geliefert, noch keinen Toilettenersfolg bedingen; es kommt darauf an, wie die Unterleidung, das Korset, die jetzt unentbehrliche „Jupe“ beschaffen ist, wie da und dort eine Einlage oder eine Raffung nöthig; all das besorgt maison blanc, ohne daß man sich sonderlich um schlank oder voll aussehende Büsten zu kümmern hätte, und daher auch der Erfolg, dessen sich diese mit allen Spezialitäten vertrauten Waarenhäuser in allen größeren Städten erfreuen. Es ist so bequem, eine der jetzt modernen Grasleinen-Toiletten zu bestellen und sicher zu sein, daß man nun gleich die obligaten Battistströcke in drei Abstufungen, das leichte Wieder aus Filetstoff, das mit Taillennähten abgenähte Hemd, die zum Besatz passenden Seidenstrümpfe zc. geliefert erhält, — eine Toilette aus einem Guß, Hut und Schirm gleichfalls aus Grasleinen,



genau wie das Kleid ausgestattet, aber wer, wie Frau Ellen zu diplomatischen Künften Zuflucht nehmen muß, um in den Besitz einiger Modeneuheiten zu gelangen, thäte doch besser, selbst zu Nadel und Scheere zu greifen, als den Herrn Gemahl zu dupiren, eine Kunst, die zwar nicht weit her, in der es aber gewisse Damen zu einer staunenswerthen Geschicklichkeit gebracht haben. In den großen Geschäften hört man allerorten darüber klagen, daß die jetzige Mode das „Selbstmachen“ allzu sehr begünstige. Die Damen haben zumeist Kammerjungfern, die das Kleidernähen gründlich erlernt haben und mit Leichtigkeit nach vorgegebenen Modellen arbeiten. Ist schon die Blousentracht ganz danach angethan, dieser Hausindustrie Vorschub zu leisten, so noch weit mehr die jetzige Jackenmode, die es ermöglicht, eine veraltete Toilette durch ein neues Gloden-Jaquett modgerecht erscheinen zu lassen. Letzteres wird zumeist aus Foulard oder Surrah hergestellt, hat hauchdünne Aermel aus passendem chiniten oder à la persan gemusterten Stoff, vorn breite, steif gefütterte Aufschläge mit Spiegelgefälte, oder über der Jacke noch eine Art Bolero-Jäckchen, das vorn durch Brandenbourgs goldgelber Seidenschürze zusammengehalten ist. Unberechenbar sind die Aunen der Mode; Glodenjäckchen mit Jackenpasse und Doppelfalte vorn und rückwärts, wie man sie jetzt aus den besten Seidenstoffen trägt, sind der Form nach den Nachtjäckchen gleich; die Gartenjäckchen aus Biqué mit duftigen Mouffeline-Aermeln können kaum für mehr als eine sehr primitive Hausstracht gelten und doch nimmt man nicht Anstand, sie sogar in den Mode-Kurorten auf der Promenade zu tragen, selbstverständlich gehoben durch einen stotzgeschnittenen Zwiefelrock, der seitwärts durch Knopf und Schlinge so gerafft ist, daß man den innen angebrachten Sammtbelag oder die den Stoß umgebende Seidenrüsche sehen muß. Diese Innen-Decorations der Röcke ist auch eine der unverständlichsten Modelaunen; wie bald ist der den Straßenkoth streifende Fuß dahin! Entschließen sich ja nur die Wenigsten, ganz kuffrete Röcke zu tragen; man will eben nicht gern die Reminiscenzen an das seltsame Backfischalter erneuern, wenn schon die Mode Anklänge an dasselbe auf allen Ebnen begünstigt; so trägt man große Hängeschürzen mit Sattelstück statt der Morgenrösche, — rosa und hellblaue, auf Schnurren gezogene Battisthüte, sogenannt „jardinère“ für den Landaufenthalt, — Halbhandschuhe aus schwarzer filirter Seide selbst zu den besten Toiletten. Andererseits werden vielerlei Trachten lancirt, die zur Zeit, „als der Großvater die Großmutter nahm,“ modern waren, so großblumige Jaconas-Röcke mit weißen, lanquettirten Mull-Füchsen, — Kleider von grobförnigem Woll-Varège mit Wollspitzen garnirt, — Badenhüte mit großen, unter dem Kinn gebundenen Schleifen, — ausgeschnittene Goldkäferschuhe, Schlangearmbänder, Brochen in Blatt- und Blumenform und dergleichen mehr.

Obgleich bei Beginn der Saison viel lebhaftere Farben begehrt wurden, Rosa, Creme, Hellblaue, Violette, macht sich jetzt eine Vorliebe für schwarz-weiße oder rein weiße Toiletten geltend; erstere sind gestreift, schräg gestellt, sehr en vogue, letztere werden mit Chiné-Schärpen und Chiné-Taille ausgestattet, die Aermel halb weiß, halb Chiné, streifenweis variirend, statt der Schnur unten ein Biais von chamois Leder. Man sieht auch vielfach Leder, namentlich das weiche, dänische, zu Gürteln, Manschetten, Rockplatten (Aufknöpf-Vorrichtung) verwendet, auch mit farbigen Perlsteinen besetzt zu Bolero- und Carmenjäckchen, in dem der Lederbesatz ist zu schwer, um einem lichten Sommerkleide zur Zierde gereichen zu können; weit besser präferiren sich die mit bunter Seide ausgenähten Spitzen, die leichten Madeira- und Luftstickereien, die in Bolants, Küschens- und Bliseform Verwendung finden.

Das Hauptinteresse unserer Konfektionäre gilt momentan der Aermelausstattung. Einige sind bereits bei den ganz engen, oben mit drei Volants gebedeten Aermeln angelangt, Andere plaidiren für spanische Aermel mit fünf mächtig großen Pouffen, einer vorn andern durch ein geflicktes Bandoau getrennt, — wieder Andere fertigen oben eingekrauste, halb offene Aermel mit untersehtem Anschlagärmel aus weißen Tüllpouffen, oder gar bis hinauf geschickte polnische Aermel, die innen mit farbiger Seide gefüttert sind und fast bis in Kniehöhe herabfallen. Erlaubt ist, was gefällt!

Mit dem Aermelbausch dürften auch Cape und Pellerine bald vom Mode-Repertoir schwinden. Die Reifemäntel werden schon jetzt mehr in Paletotform gefertigt, theils aus Sicilienne, Bast, Changanet, theils aus schwarz-weiß-grau gestreifter Henneberg-Seide, die wasserdicht ist und den Reife- und Staubmantel auch als Regenmantel zu tragen gestattet. Einfachere Jaconas werden aus sandfarbigem Amazonentuch hergestellt, auch aus

schottischem Tartan mit langer, angewebter Franse, die den großen Pellerinentragen umgiebt. Sämmtliche Mäntel und Paletots sind noch mit Halsgarnitur versehen, wenn schon angenommen wird, daß die Encoulure mit dieser Saison ihre Rolle ausgespielt haben wird. Jetzt fertigt man noch Tüllenträger (Grundstoff Sammt in Form von Tüllblättern), wellige Reifenträger (aus Blättern bestehend, die eine aus Spitzen gefertigte Blüte auffangen), Sturmtragen, steif und hoch, fast bis über die Ohren reichend, innen mit Guipure ausgelegt. Die Stuartfräse aus weichem Maline-Tüll erweist sich für Blondinen sehr kleidlich, Brünnetten ziehen die dunkleren Tüll- und Spigensträußen vor. — Allgemach neigt man der Ansicht zu, daß eine ausgeschnittene Taille wie im Ballsaal, so auch en promenade statthaft sein könne, sofern der Hals durch ein eingeschobenes Gaze-Chemiset oder eine Stickerei gedeckt ist; bei jetzigen Temperaturgraden erweisen sich diese à jour-Kleider sehr praktisch, nur schade, daß die den Halsrand umgebende encoulure theilweise den angestrebten Zweck verfehlt, daß das à jour-Kleid eine leichte, echt sommerliche Tracht darstelle, ohne zehn Meter Tüll oder Spitzen um den Hals will man es selbst bei 30 Grad Reaumur nicht thun; die Rüsche — so meint man — kleide ja so reizend, daß es schon lohne, eine kleine Unbequemlichkeit zu ertragen; und wenn es mit der Halsrüschenmode vorbei, wird man kaum begreifen können, wie man jemals ein von solch einer Krause umrahmtes Gesicht schön finden, noch weniger, wie man sich dazu hergeben konnte, an heißen Sommertagen solch eine, die Luft abschließende Frause zu dulden.

Den bereits jetzt in den größeren Salons vorrätigen Herbstmodellen nach zu urtheilen, wird man im Herbst von allzu viel Fraisen- und Küschenschmuck Abstand nehmen: gebiegene Stoffe sollen ohne viel Besatz eine elegante und gefällige Tracht bewirken. Man arbeitet nach Modellen aus der Zeit des roi soleil; die Röcke sind mit Paniers ausgestattet, die Taillen mit Westen aus schwerem Brokat, Moiré, Chiné, darüber Jacken mit langen Schößen à la Louis quatorze, auf den Aermeln und Laidenpatten große Mosaiikknöpfe mit Bierres de Straf oder echten Brillanten umrandet; wenn diese etwa auffallende Tracht nicht zulagt, kann getrost den Tailor-Rostümen getreu bleiben, die aus blauem, livrefarbigem, moosgrünem Tuch oder Wappa hergestellt, mit weißen oder chamois Lederwesten ausgestattet, eine echte Herbsttracht abgeben sollen. Für die Promenade empfiehlt man die sogenannt „Complets“, aus Rock, Weste und offenem Jaquet bestehend, letzteres mit Faltenchoß, durch einen goldengroßen Knopf vorn zusammengehalten, der Rock bis hinauf mit fingerbreitem, zum Stoff passenden Sammtband (je zwanzig Streifen übereinander) besetzt, die Weste in gleicher Art, auf dem Jaquet in Brusthöhe 6—8 Querstreifen von Sammt.

Die besseren Besuchs-Toiletten sind aus Sammt, Moiré oder moirirtem Popline gefertigt; Kleider echten Honer Sammts erhalten keinerlei Aufputz; die weit billigeren, aber gleich effektvollen Lindener Sammtkleider werden mit Perlstickereien, Jet-, Kaffementerie-Galons gepußt und zählen zu den kleidlichsten Trachten, da Faltenwurf und Farbenspiel des Sammtgewebes der Erscheinung wesentlich zum Vortheil gereichen. Zu schwarzen Sammtrocken sind Spiztaillen von Drap d'or sehr effektiv; der wie Gold aussehende Stoff wird neuerdings auch zu Westchen, Revers, Gürteln, Aermelausschlägen verwendet, da, wo er zu grell erscheint, mit schwarzem Chenille-Tüll oder crème Guipure besetzt.

Auch Mäntel, Paletots zc. sieht man vielfach mit Goldstreifen, die aber nur ganz diskret hervortreten dürfen, gepußt. Schwarze Dolmans mit Sammt-Applikations, die mit Goldschmuck aufgenäht sind, gelten als letzte Neuheit. — Einfachere Konfektions sind aus abgepaßten Kleidbüchern oder glatten Veloursstoffen mit großkarrirter Rückseite gefertigt, letztere als Revers oder im Capuchon sichtbar und gut kleidend. Die neueren Konfektions sind im Rücken reich garnirt, mit Watteau-Falte, Kurtriegeln, Batten oder das Armloch im Rund umgebenden, fingerbreiten Bordüren ausgestattet, die nicht selten mit dicht gesetzten, erbsengroßen Perlsteinen benäht sind.

Die Maschinestickerei kommt an den aus lichten Tuch gefertigten, anliegenden Paletots zur besten Geltung; Zeichnung und Ausführung sind zumeist von wunderbarer Schönheit. Die Dessins sind so gehalten, daß sie genau der Körperform folgen, beispielsweise kleinere Palmen je sechs in einem Bund auf jedem Vordertheil, größere als Eckstück der Schooptheile oder im Mittelstück der zum Durchschlüpfen eingerichteten Dolmansärmel.

Sammt- und Seidenkonfektions werden zumeist mit Federbesägen, schmalen Simpen, aufgeleimten Marabouts gemustert

Leichte Federbesätze gelten als sehr effektvolle Garnitur für dunkle Capes und Bellermentragen; man fertigt auch hochstehende Stuart- und Eisseltragen, ganz aus Straußfederköpfen, montiert sie mit Band und lang herabhängenden Bandenden und richtet sie so ein, daß sie, unabhängig von der Konfektion, zu jedem Kleide getragen werden können. Auch für Hüte wird wieder einmal viel Federpusz verwendet, lange, rund um den Kopf gelegte Straußfedern, wie kleine Köpfechen, die man mit Flitzern und Baillettes ausstattet und dadurch sehr hübsche Effekte erzielt.

Die Kindermode bevorzugt in diesem Jahre Weiß und Creme; farbige Kleidchen sind nur für dunkle Tage. Großer Puz wird in durchweg gestickten Hängern entfaltet, desgleichen in Hüten aus gesticktem Mull. Mit Valenciennes-Rüschen umgeben; nur der Kopf ist aus Stroh gefertigt, Krempe und Auspusz düstig, aus plüschigen Spitzen oder durchsichtigen Stoffen. Diese „Bebehüte“ werden auch von Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren getragen; sie kleiden so vorzüglich, daß selbst junge Frauen nicht Anstand nehmen, wie ein Bobe behütet zu erscheinen; überhaupt sucht die Mode alle Altersunterschiede zu verwischen; die kleinen Mädchen tragen dieselben Frazons wie die Erwachsenen, nur vor Einem sollte man sie bewahren, vor dem Korset, das, wie immer gefertigt, den in der Entwicklung begriffenen Mädchen zum Schaden gereicht. Doch das hieße Eulen nach Athen und Lorbeer nach Korfu tragen, wollte man dagegen eifern; unsere pflichterfüllten jungen Frauen meinen ihre Mutterpflichten nicht zu erfüllen, wenn sie lieb Töchterlein ohne Korset aufwachsen lassen; es heißt, die Taille müsse „gebildet“ werden. Wenn nur sonst auf echte Bildung Bedacht genommen wird, dürfte sicher die milder gut geformte Taille dem zukünftigen Glück der Tochter keinerlei Abbruch thun. Ida Barber

Allerlei.

Ueber ein Fossdiner in Montenegro berichtet ein Reisender Folgendes: Zwei Männer hatten ein ganzes, am Spieße gebratenes Schwein auf die Tafel geschleppt. Der Fürst erhob sich vom Kamin und mit ihm die ganze Gesellschaft, um an der unter der Last der Gerichte beinahe zusammenbrechenden Tafel Platz zu nehmen, in deren Mitte das Schwein in seiner ganzen Herrlichkeit ausgebreitet lag, von den Spitzen der Vorderbeine bis zu denen der Hinterbeine über sechs Fuß lang, ein wahres Riesenthier. Der Fürst gab seinem Adjutanten plötzlich ein Zeichen. Dieser erhob sich und trat vor die Mitte der Längsseite des Tisches. Nun geschah etwas, was unseren Hausfrauen in ihrem eigenen Heim wenig Vergnügen bereitet hätte: Der junge Offizier, eine stattliche Erscheinung mit schwarzem Schnurrbart, bat die vor ihm Sitzenden um etwas Platz, zog seinen Säbel, markierte mit demselben auf dem Braten eine Stelle, holte aus, ließ seinen Säbel durch die Luft sausen und schlug mit einem Hiebe das Schwein auf der markierten Stelle mitten durch, das Tischzeug entzwei und tief in die Tischplatte hinein, sodas Gläser und Flaschen zu Nixen angingen. Raum war dieser Hieb gefallen, so war der Säbel auch schon wieder in der Scheide und der Offizier saß auf seinem Blase, als ob nichts geschehen wäre, das Ganze war das Werk eines Augenblicks. Dem Braten, in dessen Innern ein guter Aufnahme gefunden, welchem wiederum eine Schnepfe, die der Fürst am Nachmittage geschossen, im Magen lag, wurde nach besten Kräften zugesprochen und er schmeckte delisat.

Geistesfreiheit. Der verstorbene Gründer und Minister der brasilianischen Republik, Dr. Benjamin Constant Botelho de Magalhaes, litt besonders in den letzten Jahren seines Lebens an auffallender Perisäutheit, wovon hier ein paar Beispiele folgen mögen, die ein Mitarbeiter der „R. Z.“ für verbürgt erklärt. Benjamin Constant war Lehrer der Mathematik an der Militärschule in Rio. Da er nun als Major nicht ohne Uniform in der Schule erscheinen durfte, so wechselte er seinen Anzug im Hause eines Freundes nicht weit von der Schule. Sehr oft kam es vor, daß er in der Aula erschien in Uniform, aber mit dem Cylinder auf dem Kopfe; ein andermal in Civil, aber mit der Militärmütze bedeckt, in der Pferdebahn fuhr. Während des Vortrages tauchte er die Feder in ein Glas Wasser; ein andermal behaute er seine Lehrlingen dermaßen aus, daß die übrigen Klassen der Schule bereits beim Mittagessen saßen, während seine Zuhörer, wenngleich hungrig, geduldig aushielten, bis der allgemein beliebte Lehrer seines Verlesens inne wurde. Aber die stärkste Probe war folgende: Ein Freund lud den gelehrten Herrn ein, bei seiner Hochzeit Trauzeugen zu sein. Die Trauung fand in der Gloriakirche in Rio statt. Benjamin Constant war spazieren gegangen, kam zurück und schloß sich dem Zuge an. Er hatte großen Durst bekommen und nicht früh genug daran gedacht, zu trinken. Das Brautpaar kniete

bereits vor dem Altar. Der Vater begann die Ceremonie. Benjamin ertrug den Durst nicht mehr. Er ging in die Sakristei, wo ein idhöner Wasserbehälter stand. Benjamin legt den Chapeau Claque auf einen Stuhl, trinkt eilig, bedeckt den Wasserkrug mit seinem Hut und kehrt, den Golddeckel des Kruges im Arm, ganz feierlich zum Brautpaar zurück.

Vom Alkohol. Folgendes Gedicht in Becherform findet sich in den „Mittheilungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“:

Der Alkohol spricht:
 Wollt ihr Wunder und Zeichen schauen,
 Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen!
 Laßt mich nach meinem Willen nur handeln,
 So kann ich die ganze Welt euch verwandeln,
 Arm mach' ich die Reichen, krank die Gefunden,
 Aus Arbeitern schaff' ich euch Bagabunden,
 Aus Frommen Spötter, aus Waisen Verwirrte,
 Aus Fleißigen Faule, aus Guten Verirrte,
 Aus züchtigen Jungfrauen schamlose Weiber,
 Aus tüchtigen Männern Diebe und Räuber
 Aus häuslichem Glücke Gend und Roth,
 Aus Nahrung Gift, aus Leben Tod.
 Wie ich das kann?
 Folgt mir heran!
 Das Raß
 Im Faß
 Thut das
 Ins Glas,
 Dann an die Lippen
 Zum Kosten und Nippen
 Dann nur munter
 Hinunter!
 Nur mehr!
 Gebt her!
 Und wieder
 Hernieder
 Und immer wieder!
 So nähr' ich das Feuer, ihr trinket und trinkt!
 Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt!

Vielfagend. Vater (besuchsweise bei seinem studierenden Sohne):
 Rechne jetzt mal Deine Schulden zusammen. Studiosus: hm, Papa
 — Du bist also auf längeren Aufenthalt eingerichtet?

Aus dem Rechnungsbericht einer Sekundärbahn. . . 60 Mt.
 an Kosten für Abräumung des Bahnkörpers und der Schienen von Vogelneestern.

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Treffliche Bilder des neuen Stuttgarter Landesgewerbemuseums theils nach photographischen Aufnahmen, theils nach farbig getönten Originalzeichnungen von H. Rahn eröffnen das jüngste Heft (22) der illustrierten Halbmonatsschrift „**Vom Fels zum Meer**“ (Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, Preis des Heftes 75 Pf.), darunter auch die Portraits des genialen Erbauers, Professor Redelmann, und des Karlsrüher Malers, Professor Ferdinand Keller. In der Rubrik „Unsere Zeitgenossen“ findet sich eine interessante biographische Studie nebst Portrait über Adolf Bastian, den hochverdienten Direktor des Berliner Museums für Völkerkunde, von Th. Uchelis. Außerordentlich frisch und anregend schildert Dr. Max Graf von Zepelin in einem reich illustrierten Artikel die Naturwunder des Yellowstone-Parks. Ludwig Ganghofers Roman „Die Bacchantin“ zeigt in seiner fortschreitenden Entwicklung alle Vorzüge dieses beliebten Autors, eine tragisch bewegte Handlung voll spannender Konflikte, während Gabriele Reuter in ihrer Novelle „Ein Lebenskünstler“, die in diesem Heft zum Abschluß gelangt, sich als eine Meisterin feinsten psychologischer Charakteristik erweist. Vom Sammler seien hier die „Pariser Sommermoden“ mit ihrem reizenden Bilderschemata und „Die Enthüllung des Bismarckdenkmals auf der Rudelsburg“ hervorgehoben. Vorzüglich wie immer sind auch die Kunstblätter dieses Heftes wiedergegeben, sodas „Picnic zu Großoaters Zeiten“ nach einem Gemälde von B. Dutilleul, der „Kirchgang in Tirol“ nach einer Aufnahme von G. Traut, „Feuer im Schiff“ nach einer Originalzeichnung von F. Lindner, die „Gebuldsprobe“ nach dem Gemälde von G. Rau und last not least das farbige Umschlagbild von W. Behme, das uns eine Episode aus dem modernen Nomadenleben, einen Hoteldieb bei der Arbeit, in ungemein wirkungsvoller Weise vor Augen führt.

Verantwortl. Redur: Dr. Walter Lebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), a.S., Leipzigerstr. 87.